

GRUNDLAGENTEXTE SOZIOLOGIE

Annette Treibel

Migration in modernen Gesellschaften

Soziale Folgen von
Einwanderung,
Gastarbeit und Flucht



JUVENTA

Leseprobe aus: Treibel, Migration in modernen Gesellschaften, ISBN 978-3-7799-0399-4

© 1990 Juventa Verlag, Weinheim und München

<http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-0399-4>

Einleitung

„Wenn Menschen äußerlich in Bewegung geraten, so verändert sich häufig auch ihr Selbstverständnis. Man denke nur an die erstaunliche Transformation von Selbstbild und Identitätsgefühl, die die Folge einer simplen Wohnsitzveränderung sein kann“ (P.L. Berger 1977: 68).

Aus unterschiedlichen Gründen und auf der ganzen Welt sind gegenwärtig so viele Menschen in Bewegung wie nie zuvor: Chinesische Familien wandern ins kanadische Vancouver aus, peruanische Frauen bringen sich und ihre Angehörigen mit einem Job in Mailand oder Rom durch, ägyptische Intellektuelle suchen Asyl in Frankreich, Flüchtlinge aus Sri Lanka stranden in Litauen, US-Amerikaner afrikanischer Herkunft suchen Arbeit in Südafrika, deutsche Männer suchen in Thailand oder auf den Philippinen nach einer Ehefrau, Mosambikaner kehren nach Ende des Bürgerkriegs in ihr Land zurück...

Aber Wanderungen sind kein neues Phänomen. Einzelne Menschen, Gruppen oder ganze Stämme (Völkerwanderung) haben zu allen Zeiten - jahrtausendlang zu Fuß - ihre Herkunftsregionen verlassen und sich in anderen Gebieten niedergelassen. Häufig waren sie auch dort vor Hunger, Krankheit oder Verfolgung nicht sicher und zogen weiter. Zum Bild des Mittelalters gehören die wandernden Handwerksgesellen und Fachkräfte, z.B. italienische Steinmetze und Fliesenleger, die von einer Baustelle Europas zur anderen zogen (vgl. Sassen 1996: 23). Die geplante Ansiedelung und Anwerbung von Arbeitskräften ist keine Erfindung gegenwärtiger Gesellschaften. So 'füllte' z.B. der Soldatenkönig Friedrich Wilhelm I. die durch die Pest dezimierte Bevölkerung Litauens durch insgesamt 15.000 aus Salzburg vertriebene Protestanten 'auf'; in den Jahren 1732/33 erreichte diese forcierte Einwanderungsbewegung ihren Höhepunkt (vgl. Walker 1997).

Im Zuge der Industrialisierung, Technisierung und Verstädterung immer größerer Teile der Welt und der Entstehung von Nationalstaaten haben die Wanderungen, quantitativ und qualitativ gesehen, eine neue Dimension erhalten. Mit dieser Form der *Wanderung* (oder *Migration*, wie das anglo-amerikanische Wort und der Fachbegriff lautet) beschäftigt sich die Sozialwissenschaft und auch dieses Buch. Die weltweite Kluft zwischen 'Nord' und 'Süd' wird immer größer und die Möglichkeit des reichen Nordens, sich gegen Wanderarbeiterinnen und Wanderarbeiter (die man im Boom selbst angeworben hatte) und Flüchtlinge aus dem Süden abzuschotten, immer kleiner. Selbst interkontinentale Distanzen werden mit dem Flugzeug leicht überwindbar. Dennoch trägt die sog. *Dritte Welt* selbst die Hauptlast von Flucht und Vertreibung: Die überwie-

gende Zahl von Flüchtlingen befindet sich in Afrika und Asien. Von Bürgerkriegen und Hungersnöten betroffene Menschen fliehen in die Anrainerstaaten und nur in wenigen Fällen auf andere Kontinente. So befanden sich Anfang 1997 in Iran 1,4 Mill. und in Pakistan 1,2 Mill. Flüchtlinge aus Afghanistan. Im Oktober 1996 waren 1,1 Mill. Menschen aus Ruanda in das benachbarte Ostzaire geflohen. 1997 betrug die Zahl der vom Flüchtlingshochkommissariat der Vereinten Nationen (UNHCR) geschützten Flüchtlinge und Vertriebenen 22 Mill. Dazu kommen nach Schätzungen weitere 25 Mill. Vertriebene, die nicht unter dem Schutz internationaler Organisationen stünden (vgl. UNHCR 1997).

Am Ende des 20. Jahrhunderts leben nach Schätzungen *weltweit* über 100 Mill. Menschen nicht dort, wo sie geboren sind. Hinzu kommen noch 24 Mill. Binnenflüchtlinge (vgl. Opitz 1997). In der *Europäischen Union* (EU) nimmt sich der Umfang der ausländischen Wohnbevölkerung mit 4,8 % noch eher bescheiden aus; 1994 lebten hier ca. 17,6 Mill. Ausländerinnen und Ausländer (siehe Abb. 1). Deutschland nimmt dabei räumlich wie durch seine Bedeutung als Ziel von Migration eine zentrale Position ein: So stellten auch 1998 zwar nicht mehr als die Hälfte, aber immer noch 42% derjenigen, die in der EU einen Asylantrag stellen, ihren Antrag in Deutschland (16% in Großbritannien, 14% in den Niederlanden). „Übertroffen wird Deutschland in der westlichen Welt nur von den USA, wo mit 122 900 Menschen 34 Prozent weniger Asyl suchten als im Jahr zuvor“ (Angaben des UNHCR, nach: *Süddeutsche Zeitung* vom 5.6.98).

Abbildung 1: Gesamtbevölkerung, ausländische Bevölkerung und Ausländeranteil in den Staaten der Europäischen Union am 1.1.1994 (gerundet)

<i>Staat</i>	<i>Gesamtbevölkerung</i>	<i>ausländische Bevölkerung</i>	<i>Ausländeranteil in %</i>
Belgien	10 100 600	920 600	9,1 %
Dänemark	5 196 600	189 000	3,6 %
Deutschland	82 012 000	7 314 000	8,9 %
Finnland	5 077 900	55 600	1,1 %
Frankreich	56 652 000	3 596 600	6,3 %
Griechenland	10 409 600	149 100	1,4 %
Großbritannien	57 480 000	2 034 000	3,5 %
Irland	3 570 700	79 800	2,2 %
Italien	57 138 500	624 100	1,1 %
Luxemburg	400 900	127 600	31,8 %
Niederlande	15 341 600	779 800	5,1 %
Österreich	8 015 000	706 300	8,8 %
Portugal	9 892 200	157 100	1,6 %
Schweden	8 745 100	507 500	5,8 %
Spanien	39 143 000	461 400	1,2%
Europäische Union	369 138 400	17 671 500	4,8%

Quelle: *eurostat* 1997 (nach: *Ausländer in Deutschland* H. 3/97: 10f.)

Mit *Migration* ist nicht allein eine räumliche Bewegung, d.h. eine Ortsveränderung von Menschen gemeint. Wanderungen sind gravierende soziale Einschnitte

1. für die betroffenen Individuen, deren Orientierungen, Verhaltensweisen und sozialen Kontexte;
2. für die betroffenen Gruppen, zu denen der/die Wandernde
 - a) gehört hat,
 - b) aktuell gehört bzw. sich zugehörig fühlt,
 - c) und auf die er/sie bei der Ankunft stößt;
3. für die aufnehmende und
4. für die abgebende Gesellschaft (bzw. deren soziale und ökonomische Strukturen).

Menschen und Gesellschaften verändern sich also durch Migration. Deshalb stellen Wanderungen - insbesondere, wenn es sich um den prototypischen Fall der Ein- bzw. Auswanderung handelt - für die Sozialwissenschaften von ihren Anfängen an ein wichtiges Thema dar. Dieses Buch behandelt ausschließlich die Migration in *modernen Gesellschaften*. Damit sind die (hoch)industrialisierten, nationalstaatlichen Gesellschaften des 19. und 20. Jahrhunderts gemeint. Ohne die Wanderung von Arbeitskräften innerhalb und zwischen Gesellschaften wären Industrialisierungsprozesse nie richtig in Gang gekommen. Gleichzeitig verstärken die Wanderungsströme vom Land in die Städte die ungleichzeitige Entwicklung von Regionen, die Bevölkerung vieler Metropolen 'explodiert', und die Rekrutierung billiger Arbeitskräfte aus 'traditionellen' Gesellschaften oder Regionen vergrößert das Wohlstands- und Machtgefälle zwischen Zentren und Peripherien. Jedoch findet Migration nicht nur von der Peripherie in die Zentren, also vom Land in die Stadt, sondern auch zwischen den Zentren, also zwischen Städten statt. Mancher Großstadtbewohner mag sich anderen Großstadtbewohnern, auch wenn sich diese auf einem anderen Kontinent befinden, näher fühlen als der ländlichen Bevölkerung des eigenen Landes. Dieser Prozeß wird sich im Zuge der Globalisierung noch verstärken.

Migration in allen ihren Formen, ob erzwungen oder freiwillig, war und ist strukturelles Merkmal des „Weltmarktes für Arbeitskraft“ (Potts 1988; vgl. Sassen 1996). Die modernen bzw. moderneren Regionen und Gesellschaften sind das Ziel der Migrationsströme des 19. und 20. Jahrhunderts und werden es wohl auch im 21. Jahrhundert sein. Moderne Gesellschaften oder Regionen sind in stärkerem Maße industrialisiert, technisiert, urbanisiert, Güter und Dienstleistungen werden arbeitsteilig hergestellt. Ihre Bevölkerung ist alphabetisiert, ein ständig wachsender Anteil der Erwachsenen verfügt über eine wissenschaftlich-technische (Aus-)Bildung. Die Mitglieder moderner Gesellschaften sind in räumlicher und sozialer Hinsicht mobil; die Bedeutung von Verwandtschaftsbeziehungen wird geringer. Das öffentliche Leben ist in hohem Maße bürokratisiert, Verwaltung und Politik haben eine hohe Steuerungskapazität. Die fol-

gende Abbildung faßt die Merkmale der beiden Gesellschaftsformen in schematischer Gegenüberstellung zusammen:

Abbildung 2: Dimensionen und Ausprägungen von *Traditionalität* und *Modernität*

<i>Dimension</i>	<i>Traditionalität</i>	<i>Modernität</i>
Sozialstruktur	homogen stabil	heterogen mobil
soziale Kontrolle	direkt	indirekt
Werte- und Normensystem	konsistent 'einfach'	inkonsistent komplex
Positionsrekrutierung	zugeschrieben	erworben
technische Innovationen	gering negativ sanktioniert	zahlreich positiv sanktioniert
Arbeitsproduktivität	gering	hoch
dominanter Wirtschaftssektor	agrarisches	industriell
dominante Siedlungsform	ländlich	städtisch
dominante Sozialform	'Gemeinschaft' personal vermittelt	'Gesellschaft' organisatorisch vermittelt
dominante Organisationsform	Patrimonialismus	Bürokratie
Legitimationsformen der Herrschaft	Heiligkeit der Traditionen	Legalität der Satzung
Aggregation der Interessen	niedrig lokal	hoch zentral
dominante Einheiten der Interessenformierung	politisch formierte 'Stände'	ökonomisch formierte 'Klassen'
politische Partizipation	gering spontan	hoch institutionalisiert
Konfliktaustragung	gewaltsam unterdrückt	friedlich formalisiert
Kommunikation	personal direkt	'medial' vermittelt

Quelle: Lepsius 1977: 16f.

Das Schema von Lepsius ist auch nach 20 Jahren noch nicht überholt, da es die zentralen Unterschiede benennt. Gleichwohl ist auf die grundsätzliche Problematik einer dichotomisierten Gegenüberstellung von *Traditionalität* und *Modernität* hinzuweisen. Bei den von ihm aufgeführten Merkmalen handelt es sich um idealtypische „Eigenschaftsbeschreibungen“ (Lepsius) für zwei Gesellschaftsformen, zwischen denen die Übergänge fließend sind. Indem Lepsius eine Dimension etwa als *dominanten* Wirtschaftssektor bezeichnet, bringt er zum Ausdruck, daß es auch in der industriell-modernen Gesellschaft noch traditionelle Elemente gibt - und umgekehrt. Beispiele hierfür sind die „Konfliktaustragung“, die in eher modernen Gesellschaften keineswegs nur friedlich und

formalisiert verläuft, oder „technische Innovationen“, die in eher traditionellen Gesellschaften keinesweg nur negativ sanktioniert sind.

In seinem *opus magnum*, der „Gesellschaft der Gesellschaft“ (1997), macht Niklas Luhmann darauf aufmerksam, daß man sich soziale Veränderungen immer ungleichzeitig und unausgewogen vorstellen sollte:

„Die Gesellschaft geht nicht auf wie Sauerteig, sie wird nicht gleichmäßig größer, differenzierter, komplexer, wie die Fortschrittstheorien des 19. Jahrhunderts meinten (und meinen konnten, weil sie die Gesellschaft als Wirtschaftssystem begriffen). Sie komplexiert vielmehr einige Funktionsbereiche und läßt andere verkümmern. Diese Unausgewogenheit ist immer wieder Anlaß gewesen zu einer Zivilisationskritik - mag sie nun, wie die Restaurationsphilosophie, auf Religion setzen oder, wie Habermas, auf Vernunft“ (a.a.O., Bd. 1: 392).¹

Im Mittelpunkt dieses Buches stehen die *individuellen und gesellschaftlichen Folgen* der Migration. Der Umbruch in Osteuropa, die deutsche Wiedervereinigung und die europäische Einigung, rassistische Anschläge, die Änderung des deutschen Asylrechts, der Krieg im ehemaligen Jugoslawien und die Diskussion über Rückführung nach dem Friedensabkommen von Dayton, die Flüchtlingskatastrophen in Ruanda, die Aussiedlerdebatte in deutschen Kommunen, die Diskussion um die doppelte Staatsbürgerschaft und andere migrationspolitische Ereignisse während der letzten Jahre haben die Abfassung dieses Buches begleitet. Zu den Folgen dieser Prozesse kann es zwar noch keine gesicherten Forschungs-Ergebnisse geben; nach meiner Auffassung ist dies jedoch nicht nur ein Mangel, sondern auch eine Chance. Die 'brennende Aktualität' neuer Migrations-Bewegungen schärft den Blick für frühere Wanderungen. Umgekehrt ermöglicht das Wissen über frühere Wanderungen den Blick 'über den Tellerrand' gegenwärtiger Probleme.

Hier wird nicht der Blick auf ein eher kurzfristig definiertes „Einwanderer-, Gastarbeiter-, Ausländer- oder Flüchtlingsproblem“ gerichtet, sondern der Versuch einer längerfristigen Perspektive unternommen. Es soll ein systematischer Überblick über die Begriffe, Ansätze und Ergebnisse der Wanderungssoziologie gegeben werden (wobei ich mich auf die Aufnahmeländer USA und Bundesrepublik Deutschland konzentriere); mein Hauptinteresse liegt dabei auf dem Verhältnis zwischen der Aufnahmegesellschaft und den Zugewanderten.

1 An einer anderen Stelle reflektiert Luhmann (1927-1998) das Problem, eine Zäsur für den Beginn 'der modernen Gesellschaft' zu benennen und macht darauf aufmerksam, daß die Definition von moderner Gesellschaft vom Standpunkt des Beobachters abhängt und eine theoretische Konstruktion darstellt: „Wenn man wissen will, wie die moderne Gesellschaft sich selber historisch abgrenzt, muß man sie deshalb von einer Ebene zweiter Ordnung aus beobachten. Man muß beschreiben, wie sie sich selbst beschreibt“ (Luhmann 1997, Bd. 1: 516). Aus Sicht von Mitgliedern traditionaler Gesellschaften würde der Blick auf moderne Gesellschaften also anders ausfallen. - Informative, an Luhmann orientierte Hinweise zu dieser Thematik finden sich bei Halfmann (1996: Kap.1 „Soziologie und moderne Gesellschaft“).

Relativ unabhängig davon, ob es sich um eine schwedische Einwanderin in den Vereinigten Staaten zu Ende des 19. Jahrhunderts, einen italienischen Saisonarbeiter in der Bundesrepublik in den 1950er Jahren oder eine Familie aus Bosnien handelt, die 1992 in Österreich Zuflucht gesucht hat - es geht im folgenden um eine spezifische Form der Gruppenbeziehung in modernen Gesellschaften, die zwischen Einheimischen und Neuankömmlingen. Dieser Ansatz wird dem Thema *Folgen von Wanderungen* meiner Auffassung nach gerechter als eine Herangehensweise, die die Zugewanderten in einem bestimmten Land und zu einer bestimmten Zeit als vermeintlich singuläres *Problem* definiert (vgl. auch Treibel 1988).

Soziologinnen und Soziologen beschäftigen sich mit Prozessen, in denen Menschen engagiert und involviert sind. Gerade Migration ist ein solcher Prozeß: Politische und moralische Vorstellungen und normative Erwartungen fließen in den Wanderungsprozeß mit ein. Diejenigen, die sich mehr oder weniger freiwillig zur Wanderung entschließen, setzen sich einem großen Erwartungsdruck aus. Die Wanderung muß sich lohnen - für sie selbst und gegenüber dem Herkunftskontext. Diejenigen, die unter Zwang wandern, sehen sich in ein globales System von Flüchtlingshilfe und Politikstrategien eingebunden. Und auch die aufnehmenden Gesellschaften müssen sich durch die Zuwanderung an neue soziale und politische Konstellationen anpassen. Die Migrantinnen und Migranten sind eine Herausforderung an das Selbstverständnis ihrer Modernität.

Untersucht man diese Vorgänge soziologisch, sollte man sich möglichst weitgehend von den eingeflossenen Bewertungen und Erwartungen, auch von den eigenen politischen Wünschen lösen und Distanz üben. Anregungen für ein solches Vorgehen geben die Arbeiten des Soziologen Norbert Elias (1897-1990), dessen Analyse der Gruppenbeziehung zwischen Etablierten und Außenseitern (Elias/Scotson 1990) zu einem späteren Zeitpunkt aufgegriffen wird (vgl. Abschnitt 7.4). Hier sei nur auf seine Aufforderung zu einer distanzierteren Haltung gegenüber dem gesellschaftlichen Tagesgeschehen hingewiesen:

„Scharf umrissen treten die unterscheidenden sozialen Strukturen und so auch die Probleme der jeweiligen Gegenwart für das Auge der Untersuchenden erst hervor, wenn es ihnen gelingt, sie mit einiger Distanz zu betrachten. Dazu bedarf es der ständigen Arbeit an einem klar profilierten, konsensfähigen, also überprüfbareren theoretischen Modell der langfristigen Gesellschaftsentwicklung, das es möglich macht, die eigene Gegenwart, statt sie mit engem Horizont und in Isolierung zu untersuchen, systematisch mit anderen Entwicklungsphasen zu vergleichen und sie so auch selbst als Phase einer Entwicklung wahrzunehmen, die über diese Gegenwart hinausweist“ (Elias 1983b: 36).

Das Augenmerk soll im folgenden auf dem Verhältnis zwischen Zugewanderten und Aufnahmegesellschaft liegen. Dieses Verhältnis stellt die Flexibilität und die Modernisierungskapazität modernerer Gesellschaften auf die Probe.